

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. pr. Zeile.

Fünfundvierzig Millionen für Kanonen!

Marburg, 3. September.

Die Schießversuche, die auf dem Steinsfelde bei Wiener-Neustadt mit Gußstahl-Kanonen gemacht worden, haben eine solche Ueberlegenheit dieser Waffe gezeigt, daß die Einführung derselben nicht mehr bezweifelt werden kann. Die Kosten werden sehr verschieden berechnet und sollen nach der höchsten Angabe fünfundvierzig Millionen betragen.

Kein einziger Staat besitzt schon Gußstahl-Kanonen und ist es bloß Deutschland, welches bereits den Entschluß gefaßt, dieselben einzuführen. In Oesterreich-Ungarn dürfte sich's wohl nur darum handeln: ob die zwanzig, dreißig oder fünfundvierzig Millionen Gulden auf einmal gezahlt werden sollen, ob man die Last durch Verteilung auf einige Jahre erleichtern will.

Manche Blätter hoffen, daß sich die Delegationen ernstlich mit dieser Angelegenheit beschäftigen werden. Diese Hoffnung theilen wir aber nicht.

Der Kriegsminister wird seinen Antrag stellen und vom Minister des Aeußeren wirksam unterstützt werden, namentlich bei den Magyaren. Schlimmsten Falls wird mit dem Rücktritte gedroht — mit einem Samaschknopf- und Weiswasser-Ministerium — mit der Auflösung der Delegationen, des Reichstages und des Reichsrathes — mit Neuwahlen zu Gunsten des neuen Kanonenystems und all' dessen, was damit zusammenhängt.

Und die Delegationen werden sich fügen. Vielleicht werden aber diese Vertreter in eine andere Zwangslage versetzt. Was wollen und wagen die Delegationen, wenn der Kriegsminister mit einer vollendeten Thatsache vor sie tritt und erklärt: Die Einführung der Gußstahl-Kanonen war eine unerläßliche Nothwendigkeit; es war auch Gefahr im Verzuge und darum haben wir die Geschütze bestellt, die Verträge abgeschlossen. Die Großmachstellung des Reiches und die Schlagfertigkeit des Heeres waren und bleiben für uns bestimmend. Folgen nöthigen Falls noch die erwähnten Drohungen.

Und die Delegationen werden gutheißen, was die Regierung gethan und werden nachträglich genehmigen, was diese fordert — wären es auch fünfundvierzig Millionen Gulden auf einmal!

Ist die wirthschaftliche Krise zu Ende?

II.

Mit der Krise hängt die Ernte zusammen und mit dieser der Getreidezoll, dessen Aufhebung jetzt einen Gegenstand lebhafter Erörterung bildet. Die Frage ist nicht bloß eine grundsätzliche, sondern auch eine praktische und zwar ganz besonders praktische.

Wenn die Ernte in Oesterreich-Ungarn jetzt nicht zu den vortrefflichen zählt, so ist sie jedenfalls eine mittelmäßige und für den innern Bedarf mehr als genügend. Das fremde Getreide, welches durch die Befreiung der Abgabe in das Land gebracht würde, könnte sich daher für dasselbe nur

insofern als nützlich erweisen, als einige unserer Bahnen eine mehr oder minder große Einnahme aus dem Durchgangsverkehr desselben ziehen würden. Dabei würde aber jeder Regen russischen oder rumänischen Getreides, das über Oesterreich in's Ausland ginge, eine gleiche Menge des eigenen Produktes von den fremden Märkten verdrängen, und es ist noch sehr fraglich, ob der Nutzen, den einige Händler und Bahnen aus dieser Manipulation ziehen könnten, nicht einen weit größeren Schaden für das Allgemeine herbeiführen müßte.

Dann kommt noch eine andere sehr wichtige Frage in Betracht. Wir sind eben im Begriffe, mit Rußland einen neuen Handelsvertrag abzuschließen, und wir müssen uns daher bestreben, so viel als möglich Konzessionen von dem starren Schutzzöllner zu erlangen. Es liegt aber auf der Hand, daß wir um so mehr erlangen werden, je mehr wir zu bieten haben, und wäre es ein arger Fehler, wenn wir den Getreidezoll ohne jede Gegenleistung von Seiten Rußlands für immer fallen ließen.

Auch in anderer Beziehung könnte ein solches Vorgehen von üblen Folgen begleitet sein. Wir werden im nächsten Jahre schon auch mit Ungarn einen neuen Zoll- und Handelsvertrag schließen müssen, und wenn der gegenwärtige politische Zustand erhalten werden soll, der allein ein enges Zusammengehen der beiden Reichshälften ermöglicht, so muß vor Allem die schwankende Dealpartei am Ruder bleiben. Nun haben sich wohl die kommerziellen Kreise Ungarns eifrig für die Aufhebung des Zolles ausgesprochen, im Parlamente aber hat der Grundbesitz die entschiedene Mehrheit und dieser will die

Beuiletton.

Die Sühne durchs Leben.

(5. Fortsetzung.)

Es waren böse Zeiten für die armen Weinbauer auf der Uhr. Die Beute war schlecht, die kleinen Beute kamen gar nicht heraus und mußten am Ende verkaufen.

Aus unserer Gegend wanderten Viele nach Amerika; von diesen kamen bald Briefe, die uns die Augen öffneten. Die Menschen sungen auch bei uns nachzudenken an. Was arme Leute waren wie ich, die hofften, wenn einmal eine Revolution käme, würde es ihnen besser gehen als vorher. Der lange Militärdienst sollte aufhören, der unser Einem die besten Jahre zum Erwerb wegstiehlt; die Nothsteuer wollte man abgeschafft haben, damit man an den Rebbergen mehr verdiente, und die Leute dachten, es sollte bald drüben so werden wie hier in Amerika, daß Alle gleich wären und auch ein armer Mann es zu etwas bringen könnte.

Ich war mit Leib und Seele bei der Sache, hielt mich Sonntags im Wirthshause zu den des-

demokratischen Führern und half auch die Anderen überzeugen. Was ich damals gemeint habe, meine ich heute auch noch, und darum bin ich hier gegen die Sklavenbarone, wie ich dort gegen die Adelligen war.

Nun mußte ich im Herbst als Landwehrmann zur Uebung eintreten. Ich war Knecht bei einem reichen Bauern und dachte an kein Verändern. Aber meinem Herren fehlten bei einer Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins ein paar Rittergutsbesitzer und Beamte beim Weine zu. Ich sei ein Kommunist, sagten sie, der vor dem Eigenthume keinen Respekt habe, und mit so Einem fahre man auf einem Bauerhof auf die Länge nicht gut.

Als ich heimkam, fand ich einen andern Knecht in meiner Arbeit. Mein Herr kündigte mir wohl nicht, aber ich sah, daß ich unwerth geworden war und überflüssig, und ich suchte mir freiwillig einen andern Dienst.

Dabei ging's mir aber schlecht. Auch die anderen reichen Eigenthümer wollten keinen Knecht, der beim Landrath übel angeschrieben stand. Ich bekam nur bei einem Bauer, der selbst arm war, einen schlechten Dienst. Das wäre schon auszuhalten und auf die Revolution gewartet, die ja auch bald gekommen ist, aber Eins schnitt mir tief ins Herz: Deine Mutter war nicht mehr zu mir, wie sie zuvor gewesen.

Es lebte damals in unserer Gegend ein Mensch aus der Provinz Posen, er war aber ein richtiger Deutscher; der hatte sein Lebenlang im Herrendienste gestanden und war immer auf den großen Gütern gewesen, wie man sie drüben in den östlichen Provinzen hat. Jetzt war er Jäger und Reiknecht bei einem reichen Rittergutsbesitzer in der Eifel und dachte so wie Mancher: „Weß Brod ich ess', deß Lied ich sing'." Von Anfang an, da er aus Ostpreußen herüber kam, war er gegen die Bauern spöttisch und feindselig gewesen. Er hütete die Forsten seines Herrn und war den Baldfrevlern hart und streng. Früher hatte eine arme Frau in der Herrschaftswaldung wohl Holz lesen und Streu sammeln dürfen, er aber wollte das nicht mehr leiden. Auf den Dörfern erzählte man von ein paar Mädchen, er hätte sie freigegeben, weil sie in ihrer Angst ihm mehr zugelassen hätten, als ein Mädchen einem Manne zulassen soll. Am meisten aber haßte man ihn wegen einer andern Sache. In unserer Kreisstadt, wo die Leute unseres Schlags auch fest zusammenhielten, wohnten zwei Männer, die wir als unsere Führer ansahen. Der eine war ein pensionirter Beamter aus der französischen Zeit her, der andere ein Handwerksgefell, der bei den Vereinen in der Schweiz gewesen war. Diese hatten einmal im Wirthshause stark über den König, die Junker und das Militärowesen gesprochen, und das war

Beibehaltung der Abgabe, in welcher er nicht mit Unrecht einen Schutz für das eigene Produkt erblickt.

Das Ministerium Witto müßte sofort dem Sturme erliegen, wenn es diesen Anschauungen entgegen treten wollte, und mit diesem Ministerium hat bekanntlich die Deakpartei ihren letzten Trumpf ausgespielt.

Energisch muß dem Fatalismus entgegengetreten werden, mit welchem unsere maßgebenden Kreise die Dinge bezüglich des Ausschusses und der Vorschulassen gehen lassen, wie sie eben gehen wollen. Eine Agitation macht sich allerdings nur in Ungarn bezüglich der Weiterexistenz des Vester Ausschusses bemerklich. Ungarn hat nämlich so gut wie keine Eskompteanstalt und ist bezüglich seines Kredits fast ausschließlich auf Wien und hier wieder nur auf die Nationalbank verwiesen. Diese hat dem Vester Ausschusskomitee einen Spezialkredit von 6 Millionen eingeräumt, liquidirt das Komitee, so hat das geldarme Land um so viele Umlaufmittel weniger. Daher die Erscheinung, daß man in Pest um das Weiterbestehen einer Institution förmlich bettelt, die sich speziell gegen diese Stadt engherzig, wenn nicht geradezu feindselig erweisen.

Ueber den Antrag des leitenden Geistes der ungarischen Kreditbank, der zugleich der leitende Geist des Ausschusses ist, hat das letztere beschlossen, seine Geschäfte nicht mit 1. Oktober d. J., sondern erst vom 1. Jänner 1875 ab zu liquidiren. Eine Salgenfrist fürwahr, die in keiner Weise sich als ausreichend erweisen kann. Es hieß wohl, daß die Provinzialinstitute, welche bisher fast ausschließlich von dem Ausschusskomitee Nutzen zogen, sich untereinander einigen und durch ihre solidarische Haftung einen Kreditverein zu Stande bringen wollten, dem die Nationalbank auch die größten Summen ohne Bedenken zur Verfügung stellen könnte. Es war dies aber ein bloßes Gerücht und wird wohl ein solches bleiben.

Ein ähnliches Projekt tauchte in Ungarn auf, als die Landes-Central-Sparkassa gegründet wurde, und das neue Institut mußte liquidiren, trotzdem es von der Regierung in jeder möglichen Weise unterstützt wurde, weil die einzelnen Sparkassen einander nicht trauten und durchaus keine solidarische Haftung einzugehen wollten.

Doch Ungarn ist für uns nur der Rind, Oesterreich aber ist das Pferd, und das liegt näher als jener. Hier ist allerdings eine Agitation für das Weiterbestehen des Ausschusses nicht bemerkbar, weil dieses nie geleistet, was es leisten konnte und sollte, und weil es demnach niemals populär war.

Ganz anders steht es mit den Vorschulassen. Diese beruhen auf sehr engherzigen Prinzipien; sie könnten aber dennoch Vieles leisten, wenn sie organisiert und lebensfähig gemacht würden. Statt dessen müssen sie ebenfalls nach dem Wortlaute des Gesetzes mit Ende dieses Jahres liquidirt haben, und schwerlich ist hier an eine Initiative zum Bessern von Seiten des Ministeriums zu glauben.

So steht denn unser Handel wieder so schutzlos da wie vor einem Jahre, und um so schutzloser, als in Ungarn durch die allzu rasche Liquidation des Ausschusses eine neue Katastrophe droht. Wenn man auch hier auf die wohlthätige Wirkung der Ernte verweisen wollte, so würde man sich arg täuschen. Ohne Ausfuhr gibt es keine Vermehrung der Kapitalkraft in unserem Lande, auch keine neuen Verkehrsmittel. Das Brod ist allerdings billiger geworden, aber keineswegs in dem Verhältnisse, daß dadurch dem Ausfalle in den Arbeitslöhnen ein Equivalent geboten wurde. Zahlreiche Industriezweige feiern ganz und somit gibt es für Tausende von Arbeitern überhaupt keinen Lohn. Dadurch muß der Absatz in der Manufakturbranche in's Stocken gerathen, und das wird um so mehr gefühlt werden, als einerseits die Handelswelt bereits sehr hart mitgenommen ist und als andererseits neue Spekulationen eben auf die Ernte hin unternommen wurden, die nunmehr gescheitert sind.

Wie lange wird wohl der Wiener Platz dem eigenen Drucke ohne Beihilfe widerstehen können, und wie lange will man noch behaupten, daß die Krise zu Ende ist?!

Zur Geschichte des Tages.

Das „Vaterland“ erklärt nun wiederholt, daß seiner Partei die konfessionellen Gesetze gleichgültig sind, wenn Herr von Stremayr dieselben nicht ausführt. Diesem Blatte werden Fälle mitgeteilt, daß die Staatshalterei gegen die Ernennung von Kaplänen zu Pfarrern nichts einwenden, trotzdem diese als politische Agitatoren bekannt sind und sogar gerichtlich verurtheilt worden — ja daß, wo die Staatshalterei einen zurückgewiesen, der Minister für Kultus und Unterricht die Entscheidung wieder aufgehoben.

In Rußland häufen sich die Brandlegungen dermaßen, daß die Regierung glaubt, die Entstehung derselben auf die Thätigkeit eines Geheimbundes zurückführen zu müssen — eines Bundes, welcher Alles zu vernichten sucht, was nicht Gemeingut ist. Die Grenze wird schärfer

bewacht und ist in mehreren Bezirken des „Weichsellandes“, ferner in der Ukraine, in Podolien und Böhmen das Standrecht verkündet worden.

Italiens Regierer befinden sich auf Lustreisen, oder pflegen der wohlverdienten Ruhe in Bädern, auf Landgütern. Die Regierten aber beklagen sich, daß in einem so kritischen Zeitpunkt die Minister nicht auf ihren Posten sind.

Vermischte Nachrichten.

(Grundbesitzer und Eisenbahnen in Nordamerika.) Die Grundbesitzer in Nordamerika haben vor einem Jahre begonnen wider die Eisenbahnen zu agitiren. Vereine werden gegründet, Massenversammlungen abgehalten und schon sprechen amerikanische Blätter davon, daß die Bewegung nicht ohne Einfluß auf die Stellung und Taktik der Parteien bleiben könne. Interessant ist es zu erfahren, auf welche Beschwerdepunkte sich die Feindseligkeit der amerikanischen Farmer gegen die Eisenbahnen stützt; die wichtigsten sind: 1. Die Eisenbahn-Gesellschaften hintergehen die Farmer, indem sie dieselben veranlassen, ihre sauer verdienten Ersparnisse für den Bau von Bahnen herzugeben, welche hinterher, statt zu Ruh und Frommen der Bevölkerung, in despotischer Weise als Korporations-Monopole gehandhabt werden. 2. Sie verschaffen sich ungerechtfertigte Privilegien und Konzessionen vom Volke, ohne dafür einen Ersatz zu bieten. 3. Sie schaffen ganze Heere von Beamten mit übermäßig großen Gehältern, welche den Löwen-antheil von den Einnahmen verschlingen. 4. Durch wechselseitige Kombinationen werden sie zu Monopolen, welche übermäßige Tarife erheben und auf den Lokalverkehr dadurch einen schweren Druck ausüben, daß sie sich weigern dieselben Tarife wie für den Durchgangsverkehr gelten zu lassen. 5. Schadenersatz für zerstreute Viehheerden wird von ihnen nur in seltenen Fällen ohne gerichtlichen Zwang geleistet. 6. Für den lokalen Güterverkehr lassen sie es immer an den erforderlichen Wagen fehlen, während sie den Bedürfnissen des Durchgangsverkehrs mit größtem Eifer entsprechen. 7. An der Spitze der großen Linien stehen korrupte Verwaltungen, welche die Bahnen zu ihrer eigenen Bereicherung ausnützen und die Interessen der Landwirtschaft auf's Empfindlichste schädigen.

(Viehwirtschaft. Schutzmittel gegen die Rinderpest.) Nachstehendes Schutzmittel gegen die Rinderpest wurde vor einigen Jahren, als in Holland diese Seuche so verheerend auftrat, von der Regierung empfohlen.

vertrauen worden. Ein Gerichtschreiber, der im Stillen zu uns hielt, that es uns zu wissen, daß die Weiden sollten verhaftet werden. Man hätte sie dann nicht vor die Geschwornen, sondern klüglich vor das Zuchtpolizeigericht gestellt und auf ein paar Jahre Gefängniß verurtheilt. Wir flüchteten sie noch an dem Abend, wo wir davon hörten, in den Wald, dann kamen die Steckbriefe ihnen nach, und sie haben sich nachher durch die Eifel nach der französischen Grenze durchgeschlagen. Da hatte nun der Fritz, wie man nachher erfuhr, Tag und Nacht die Wälder mit dem Hunde nach ihnen abgesehen, um sie einzufangen und der Polizei zu überliefern.

Natürlich, das vergiehn wir ihm nicht, ich und alle jungen Leute von unserer Partei. Aber es war ihm schwer etwas anzuhaben; denn das muß ich sagen, es war ein stattlicher und in seiner Art auch ein tüchtiger Mensch, und wenn er so auf einem Prachtroß seines Herrn, das er eben zuritt, auf der Kirchmeh in irgend einem Dorfe harrangeprengt kam, da konnte man wohl begreifen, warum die Mädchen so gern mit ihm tanzten.

Als der Kapitain so sprach, sah Aloys mit blühenden Augen und gehobenem Haupte in das vor ihm brennende Licht. Der Erzähler aber bemerkte es nicht, denn er hatte die Hände auf seine Kniee gelegt, den Schooß gesenkt und redete fort, ohne den Knaben anzublicken.

„Bei einer solchen Kirchmeh war es, daß ich zuerst merkte, was vorging. Ich war ja ein armer Bauernknecht, er hatte an Lohn und Ansehen dreimal mehr als ich, und sein Herr hieß es, wollte ihn zum Verwalter über das ganze Rittergut setzen. Deine Mutter tanzte oft und willig mit ihm, und in ihren Augen stand es geschrieben, daß sie ihn gern hatte.“

Was nun folgte, mag ich nicht erzählen. Oft noch traf ich Deine Mutter auf dem Felde, wenn die Mädchen oder Schnitter ihre Mittagsruhe hielten. Ich habe ihr zugeredet, habe ihr die Mädchen als Warnung vorgehalten, die Fritz schon unglücklich gemacht hatte — aber es war umsonst.

Es giebt Männer, Aloys, die sind, als verständen sie die Hexerei, und die Welber könnten ihnen nicht widerstehen. Sie sagte mir zuletzt, daß sie mich nicht mehr wollte, und daß sie den Fritz heirathen würde, wenn er erst Verwalter geworden wäre.

Aloys, Du bist ein junger Bursch, und wie ich es einem Manne thut, wenn ein Mädchen ihm die Treue bricht und so an einen feindseligen Menschen sich hängt, das kannst Du noch nicht fassen.

Aber dann der Spott der andern Bursche, wenn man Sonntags einmal auf die Regeibahn

geht, und daß man zu dem Spott schweigen muß —

„Doch,“ jagte Aloys, „das versteh ich.“
„Also es wanderten zu der Zeit viele Leute nach Amerika. Jedem, der den Kopf etwas höher trug, machten sie ohnehin das Leben sauer. Ich entschloß mich kurz und gut, auch zu thun wie die Anderen. Einen Auswanderungspass konnten sie mir nicht abschlagen, da ich meine Militärpflicht abgeleistet hatte; Geld für die Reise hatte ich mir genug gespart. Beim Agenten kaufte ich mir einen Platz auf einem Schiffe, das von Antwerpen abging. Ich hatte bis zur Abfahrt aus dem Hafen noch vier Tage Zeit, aber es ließ mir keine Ruhe mehr. Ein Kamerad nahm meine Kiste nach Antwerpen mit; ich wollte in Köln noch Bekannte besuchen, die ich dort von der Militärzeit hatte, und machte mich zu Fuß durch die Eifel dahin auf. Es war ein Sonntagmorgen, nach der Kirche, die jungen Bursche gaben mir noch bis auf's nächste Dertchen das Geleit und tranken da mit mir den Abschied.“

Nun weiß ich noch ganz genau das Dorf und das kleine Wirthshaus drei Stunden von Köln, wo ich Abends einkehrte.

(Fortsetzung folgt.)

Auf den dort gelegenen Gütern der Großherzogin von Weimar, wo dasselbe damals angewendet wurde, ist kein Stück gefallen, während auf den Gütern in der Umgebung, wo man es nicht benützte, das Vieh massenhaft, bis 90 Prozent, der Seuche erlag. Zweck des Mittels ist, die Gefahr der Ausbreitung zu verringern, wobei selbstverständlich keines jener andern in Deutschland bei auf tretender Kinderpest mit so durchgreifendem Erfolg angewendeten und dort durch die Reichsgesetzgebung vorgeschriebenen Schutzmittel vernachlässigt werden darf. Man nehme 1 Liter Kreosot-Öl und schütte dasselbe mit 100 Liter Wasser in einem Gefäß einige Minuten lang gehörig durcheinander. So wie sich der Bodensatz gebildet hat, gieße man das Wasser ab und benütze dasselbe zum Waschen des Rindviehs. Man wasche ein bis zweimal täglich den ganzen Körper, besonders den Kopf und die Hinterpartien. Mit den Resten, die sich im Wasser nicht aufgelöst haben, besprengt man die Stallfluren, damit der Mist ordentlich durchzogen wird. Die Ställe müssen reinlich gehalten und von Zeit zu Zeit mit Kreosotwasser besprengt, der Mist aber möglichst bald aus den Ställen entfernt werden. In die Trinktröge thut man ein wenig rohe Karbolsäure, etwa $\frac{1}{10}$ Liter auf 100 Liter Wasser. Meistentheils trinkt das Vieh diesen Zusatz gern oder gewöhnt sich bald daran.

(Räuberwesen.) Die Balkon-Halbinsel ist wieder das klassische Gebiet der Räuber, die von Griechenland bis zur Save mit unglaublicher Kühnheit ihr „freies Leben führen.“

(Ungarische Herwesen. Eine Lieferungs geschichte.) „Ellendr“ erzählt über verschiedene Lieferungen für die Honved nachstehende Geschichte: Ein gewisser Rosenfeld erhielt den Auftrag, 75.000 vorchriftsmäßig aus Schweinsborsten verfertigte Bürsten zu liefern. Rosenfeld lieferte auch die Waare pünktlich, nur hatte er zu zwei Dritttheilen anstatt Schweinsborsten Pirsestroh verwendet, was natürlich einen bedeutenden Unterschied im Werthe der Waare macht. Ein Fachmann, zu Rathe gezogen, erklärte, daß ein Pfund Schweinsborsten 1 fl. 20 kr. werth wäre, das Pirsestroh hingegen bloß mit 15 bis 30 kr. bezahlt wird. Natürlich wollte die Monturs-Kommission die Waare nicht übernehmen. Wie es gleichwohl geschehen konnte, daß der Lieferer auf Befehl des Obersten Johann Fabry dennoch ausgefolgt wurde und daß Rosenfeld für drei Lieferungsparthien das Geld erhielt, blieb ein Geheimniß. Nachdem die Bürsten an die Bataillone vertheilt worden, liefen unausgesetzt Klagen an das Ministerium ein, und so geschah es, daß in Abwesenheit des Monturs-Kommandanten Fabry dessen untergeordnete Organe die weiteren Partien nicht übernehmen wollten. Indessen erhielten sie zu ihrem Erstaunen von dem mittlerweile zurückgekehrten Obersten den Befehl, die Lieferung zu übernehmen und an die Bataillone zu befördern. Der Herr Oberst motivirte dieses sein Vorgehen damit, daß er vom Ministerium die Ermächtigung erhalten habe, selbst die von der Vorschrift abweichende Waare übernehmen zu können. Herr Rosenfeld aber drohte dem Monturs-Kommandanten, bei etwaiger Nichtübernahme der Waare durch Enthüllung skandalöser Dinge Rache nehmen zu wollen. Bis hieher die Bürstengeschichte. Nun folgt die Geschichte von der Lieferung der Patronentaschen. Auch diese Lieferung erhielt Rosenfeld. Aber schon die erste Sendung von sechstausend Patronentaschen wurde von der Kommission als unbrauchbar bezeichnet. Trotzdem wurden diese auf Befehl des Obersten Fabry angenommen. Gehen wir nun zu den Kopen über. Von diesen ist nur so viel zu sagen, daß einige Bataillone an das Honved-Ministerium die Anzeige richteten, die Kopen seien durchgehends unbrauchbar und aus Wollabfällen fabrikt. Allgemein ist die Klage, daß sie nach kurzem Gebrauche in Fetzen zerfallen. Trotzdem erfolgte ungehindert deren Uebernahme auf Anordnung — des Obersten Fabry.

Marburger Berichte.

(Gewerbe.) Im verflossenen Monat wurden beim hiesigen Stadtmagistrate folgende Gewerbe angemeldet: Greislerei, Kärntner-Vorstadt, Joh. Hornjak — Verschleiß von Glaswaaren, Stadt, Kärntnergasse, Gustav Klein — Handel mit Spezereiwaaaren, Stadt, Herrngasse, Ant. Dirnberger — Greislerei, Pfarrhof-Gasse, Magdalena Kossar — Greislerei, St. Magdalena, Joseph Prelog — Schuhmacherei, Grazer-Vorstadt, Fr. Marco — Fleischeri, Stadt, Fleischergasse, Matthäus Krainz — Schuhmacherei, Stadt, Burggasse, Karl Dobal — Schneiderei, St. Magdalena, Michael Schunko. Gasthaus-Konzessionen erhielten: Josef Wabitsch, Stadt, Kasernplatz — Karl Gränig, Stadt, Draugasse.

(Warnung vor Einbrechern.) Der Grundbesitzer Franz Juritsch im Bachern fand kürzlich eines Morgens auf dem Tische vor seinem Hause einen Brief, in welchem er vor Dieben gewarnt wurde; die Strolche würden nach acht bis zehn Tagen in beträchtlicher Anzahl kommen. Eine Woche später erschien der Winzer des Bedrohten und sagte, daß der Keller in Frauchheim erbrochen worden; gestohlen wurde nichts, weil die Thäter durch die Pistolenschüsse verschreckt worden, welche der Winzer abgefeuert.

(Gelegter Brand.) In Pfarrdorf, Bezirk Radkersburg, sind das Wohnhaus, Tenne und Stall des Grundbesizers Mathias Unger sammt allen Vorräthen abgebrannt und beträgt der Schaden 3000 fl. Die Gebäude waren nicht versichert. Dieses Feuer soll die eigene Dienstmagd Juliana M. gelegt haben, welche auch bereits in gerichtlicher Haft sich befindet.

(Tabak-Großtrafik in Mahrberg.) Diese Trafik wird zur Besetzung ausgeschrieben. Mit derselben ist auch der Kleinverschleiß von Stempelmarken verbunden und beträgt die Zahl der untergeordneten Tabakverschleißer zweiundfünfzig. Der Gesamtverkehr dieser Großtrafik belief sich 1873 auf 24.358 fl. 58 kr.

(Schulfeil.) Die Volksschule in Schleinitz ist bekanntlich zu einer dreiklassigen erhoben worden. Sonntag den 13. September findet im neu adaptirten Schulhause der Schluß des Unterrichtsjahres statt und beabsichtigen der Ortschulrath, sowie die Schulfreunde in der Gemeinde, bei dieser Gelegenheit ein Kinderfest abzuhalten.

(Lehrerstellen.) An der vierklassigen Volksschule zu St. Magdalena ist die Stelle eines Unterlehrers zu besetzen. Die Gesuche können bis 15. September beim Stadtschulrath Marburg überreicht werden.

(Ausreibung.) In St. Leonhardt soll die Stelle des Grundbuch-Führers neu besetzt werden; die Bewerbungsfrist geht am September zu Ende.

Letzte Post.

Die Prager Stadtverordneten wollen den Kaiser mit einer Adresse begrüßen und um die Wiederaufnahme der Ausgleichsverhandlungen ersuchen.

Vom ungarischen Ministerrathe ist die Anhebung des Getreidezolls abgelehnt worden.

Die Versammlung deutscher Forstwirthe zu Freiburg im Breisgau hat sich dafür ausgesprochen, daß die Forstbeamten auf Hochschulen vorgebildet werden sollen.

Vom Büchertisch.

Geschichte der Steiermark.

Von Dr. Albert von Nuchar.

(Registerband, herausgegeben vom Ausschusse des Historischen Vereins für Steiermark. Graz.)

Die historische Literatur über die Steiermark ist reichhaltig, es hat aber noch keines der einschlägigen Werke jene treffliche Arbeit entbehrt gemacht, welche vor drei Jahrzehnten Dr. Albert von Nuchar, damals Professor an der Grazer

Hochschule in Angriff genommen und welche unter dem Titel einer „Geschichte von Steiermark“ jedem steirischen Geschichtsfreunde rühmlich bekannt ist.

Dieses Werk gedieh zu Nuchar's Lebzeiten bis zum fünften Bande und wurde damals auf Kosten des Landes in Druck gelegt. Als Nuchar zu Anfang der Sechziger-Jahre starb, unternahm der Historische Verein die Fortsetzung und in ziemlich rascher Aufeinanderfolge erschienen, noch immer nach des Verfassers eigenen Handschriften, ein sechster, siebener und achter Band. Damit schloß das Werk leider ab — leider, denn es reicht auch in dieser vervollkommenen Gestalt nur bis zum Jahre 1558.

Trotz dieser Unvollständigkeit ist es indessen, wie gesagt, noch immer das vorzüglichste Quellenwerk, welches die Steiermark besitzt, und es war daher nur ein verdienstliches und der Anerkennung werthes Beginnen des mehrfach genannten Historischen Vereins, als sich derselbe vor einigen Jahren daran machte, einen Registerband zu dem Gesamtwerke herauszugeben und so dem Forscher das Auffuchen einzelner Daten zu erleichtern.

Dieser neunte Band nun ist jetzt erschienen, und es läßt sich demselben das günstige Zeugniß ausstellen, daß er mit einem wahren Dienensfleiß gearbeitet ist.

Nur zwei Punkte, die eines Tadel's werth sind, können wir nicht unerwähnt lassen. Vor Allem ist der Band viel zu theuer, um ihm jene Verbreitung zu sichern, die er im Interesse der steirischen Geschichtsforschung verdiente, und sein hoher Preis fällt umsomehr auf, als ja doch das Land den Betrag von 1000 fl. zur Drucklegung beigetragen hat. Wesentlicher ist der zweite Vorwurf, welcher darin besteht, daß einzelne Partien des Buches rein mechanisch und ohne jede Rücksicht auf den eigentlichen Zweck eines Registers ausgearbeitet sind, so daß man Beispielsweise unter dem Schlagworte „Admont“ auf unzählige Absätze des Werkes verwiesen wird, die mit dem berühmten obersteirischen Stifte in keiner anderen Beziehung stehen, als daß der Name desselben darin irgendwie nebenbei genannt wird.

Dies sind Unzulänglichkeiten, welche unendlich störend und zeitraubend wirken. Man darf daher wohl hoffen, daß die Herausgeber sie zu vermeiden trachten werden, falls sich die Nothwendigkeit einer zweiten Auflage des an und für sich empfehlenswerthen Buches ergeben sollte.

Aufruf.

Der Ordnungsausschuß für den Feuerwehrtag an die P. T. Eltern!

Bei dem am 6. September um 9 Uhr Vormittags stattfindenden Festzuge bedingt der Ausschuß eine Anzahl von 80 Knaben zum Tragen der Ortstafeln. Die P. T. Eltern werden freundlichst ersucht, ihren Knaben, welche die höheren Klassen der Volksschule oder die erste Klasse des Gymnasiums oder der Realschule besuchen, das Tragen der Ortstafeln zu bewilligen und zu gestatten, daß sich dieselben zu dem Ende bei Herrn Ed. Janzsch in der Postgasse im Laufe der zwei Tage anmelden.

Der Ordnungsausschuß.

Der Ordnungsausschuß

für das Feuerwehrtfest stellt an die P. T. Eltern, welche ihren Söhnen die Erlaubniß zum Tragen der Ortstafeln beim Festzuge ertheilt haben, das Ersuchen, daß sie den Knaben gestatten, heute Abends um 5 Uhr im Festkleide zum Zwecke der Verständigung und Einteilung im Feuerwehrlökalen pünktlich zu erscheinen.

Bei beginnender Saison empfehle ich aus den ersten pyrotechnischen Laboratorien gefahrlose Salon-, Land- und Wasser-
Feuerwerkskörper.
 843) Joh. Schwann.

Fahnen

sind zu haben in der Möbel-Niederlage
Grazervorstadt, Tegetthoffstrasse.
Joh. T. Lacher.

3. 862.

Kundmachung.

Wittwoch den 9. d. M. Vormittags 10 Uhr
findet die dritte öffentliche Sitzung der III. Session der
hiesigen Bezirksvertretung statt.

Tagessordnung:

1. Anträge des Bezirksausschusses bezüglich der den Bezirksvertretungen mit dem Landesgesetze vom 15. Dez. 1871 über die Regelung der polizeilichen Abschaffung und des Schubwesens zugewiesenen Wirksamkeit.
2. Bericht des Bezirksausschusses über seine im Sinne des Landesgesetzes vom 12. März 1878, betreffend die öffentliche Armenpflege, getroffenen Verfügungen.
3. Anträge des Bezirksausschusses über die Aufforderung des steiermärk. Landesauschusses zur Abgabe einer Äußerung über den dem h. steiermärk. Landtage in der letzten Session vom Landesauschusse vorgelegten Entwurf einer neuen Gemeindeordnung und den vom landtäglichen Sonderausschusse hierüber erstatteten Bericht.
4. Einschreiten der Gemeinde Zellnitz bei Faal um Bewilligung zum Verkaufe der Grundparzellen Nr. 4 u. 19.
5. Rechtfertigung der der Gemeinde Dobrenz erteilten Bewilligung zur Aufnahme eines Darlehens von 700 fl.
6. Rechtfertigung der den Gemeinden Kartschowitz, Ober St. Kunigund, Leitersberg, Lembach, Rossbach, Rottenberg und Smolnig erteilten Bewilligung zum Verkaufe ihrer Antheile an den st. st. Domestikal-Obligationen Nr. 23665 und 23679 vom 1. Febr. 1828.
7. Einschreiten der freiwilligen Feuerwehr Marburg um Gewährung einer jährlichen Subvention.
8. Einschreiten der Gemeinden St. Martin und Siglenzen um Anerkennung der bis zum Jahre 1867 als Bezirksstraße behandelten Verbindungsstraße zwischen der Siglenser und Würmberger Bezirksstraße als Bezirksstraße II. Klasse.

Bezirksausschuss Marburg am 2. September 1874.
Der Obmann: Seidl.

Jener Herr, welcher sich am
9 Uhr Abends in der Casino-Restaurations in Marburg (Abtheil. Café) einen fremden neuen Ueberzieher angeeignet, wird aufgefordert, denselben binnen 24 Stunden in die genannte Restauration zurückzustellen, widrigenfalls dessen voller Name und Charakter öffentlich bekannt gegeben und gleichzeitig die gerichtliche Strafanzeige gegen ihn gemacht wird. (840) Der Eigentümer.

Ein Lehrling

wird in ein Manufakturgeschäft aufgenommen.
Auskunft im Comptoir dieses Blattes. (841)

Waarenhandlung

Eine im guten Betriebe stehende
in Unterkärnten ist wegen Domiziländerung
sogleich auf längere Zeit zu verpachten, zu deren
Ueberrahme ca. 3000 fl. erforderlich sind.
Auskunft hierüber erteilt Herr J. Martinz
in Marburg. (839)

12 St. englische Ferkel
sind zu verkaufen bei der Gutsverwaltung
Burg Schleinitz. (825)

Eine gassenseitige Wohnung

im 1. Stock mit 3 Zimmern, Küche sammt Zugehör ist sogleich zu vermieten bei
835) Ferd. Weigl, Draugasse.

Zu pachten gesucht

wird ein Gasthaus oder eine Fleischhauerei von
Roman Petzerik in Sagor (Südbahn).

Geschäftsöffnung und Anempfehlung.

Nachdem ich viele Jahre lang bei Herrn
Jof. Baumann Geschäftsleiter gewesen, habe
ich mich entschlossen, die Fleischhauerei selbständig
zu betreiben. Ich zeige daher dem geehrten Pub-
likum ergebenst an, daß ich dieses Geschäft **Dien-
stag den 1. September** in meinem eigenen
Hause (Fleischhauergasse Nr. 249, ehemals Butt)
eröffne; die Preise habe ich den jetzigen Verhält-
nissen entsprechend gestellt und betragen dieselben
für gutes Ochsenfleisch 26 kr. pr. Pfund,
" Kalbfleisch 28 " "
" Schweinfleisch 28 " "
" Schafffleisch 20 " "

Indem ich für das Vertrauen höchlichst danke,
welches mir als Geschäftsleiter des Herrn Bau-
mann in so reichlichem Maße zu Theil geworden,
empfehle ich mein selbständiges Geschäft dem
B Wohlwollen des geehrten Publikums mit der
Versicherung, daß ich mich eifrigst bemühen werde,
durch gute Waare, möglichst billigen Preis und
prompte Bedienung die Zufriedenheit der P. T.
Kunden zu erwerben. (826)

Marburg, 30. August 1874.

Matthäus Krausz, Fleischhauer.

Anempfehlung.

Erlaube mir meine geehrten Kunden auf-
merksam zu machen, daß ich die **Fleischaus-
schrottung** in der Postgasse wie bisher
fortführe, und daß mein neuer Geschäftsführer
Herr Michael Partl durch solide und reelle
Bedienung sich das Vertrauen des P. T. Pub-
likums zu erwerben bemüht sein wird.

Empfehle zur gencigten Abnahme das Pfund
Rindfleisch zu 24, Kalbfleisch zu 28 kr.
838) Achtungsvoll **Josef Baumann.**

Feuerwehr-

Blousen von Stoff . . . ö. W. fl. 4 1/2—10
Blousen von Drill . . . " " 3 1/2—5
Hosen von Drill . . . " " 2—3
Ganze Arbeitsanzüge . . . " " 5 1/2
Mäntel . . . " " 16—22
— Alles eigene Erzeugung — empfiehlt das

Kleider-Magazin des A. Scheidl
in Marburg. 764)

Ein schön möblieres gassen- seitiges Zimmer

ist sogleich zu vergeben. (824)
Auskunft im Comptoir dieses Blattes.

Gewölbe-Besuch.

Zur Einrichtung eines Mehlhandels wird
auf frequentem Posten ein geräumiges, liches
und trockenes Gewölbe, wobei sich auch ein
kleines Nebenzimmer befinden könnte, gesucht.
Gefällige Offerte an Kadlik's Privat-
Agentie, Stadt, Nr. 262. (828)

Weingarten-Verkauf.

Eine sehr schöne Weingartrealität mit 7 Joch
Nebengrund, schönem Hause und Obstgarten, un-
mittelbar an der Hauptstraße und 20 Minuten
vom Südbahnhofe in Marburg entfernt, daher
der schönste und angenehmste Sommeritz, ist
unter günstigen Bedingungen durch Dr. Lorber,
Advokat in Marburg, der bereitwilligst Auskünfte
erteilt, zu verkaufen. (773)

Möbel!

**Rips-Garnituren, mit Kanapee, 2 grosse und 4 kleine Fauteuils, oder
6 Sessel und 2 Fauteuils**

von 135 fl. aufwärts

empfehl

E. Dubois, Tapezierer in Graz.

Auch werden **Fahnen** ausgeliehen. (829)

Sonntag am 6. September l. J.
und an beiden folgenden Tagen
findet in Marburg der

IV. steir. Feuerwehrtag

verbunden mit einer **Ausstellung** von
Feuerwehrgegenständen und **Schauübungen**
der Marburger freiw. Feuerwehr statt.

PROGRAMM:

Sonntag den 6. September.

Morgens halb 6 Uhr. Weckruf vom Feuer-
wehr-Lokale aus zum Bahnhofe. Empfang der mit
den Eisenbahnzügen anlangenden Feuerwehren.

Vormittag 9 Uhr. Festzug durch die Te-
getthoffstraße, Burgplatz, Grazergasse, Postgasse,
Herrengasse auf den Hauptplatz. — Begrüßung
der Feuerwehren durch den Obmann des Fest-
ausschusses, den Obmann des steir. Gauverbandes
und den Hauptmann der Marburger freiwil-
l. Feuerwehr. Abgabe der Fahnen im Rathhause;
Einrückung in die Quartiere.

Mittags 12 Uhr. Eröffnung der Ausstellung
von Feuerwehrgegenständen in Th. Göß' Lokali-
täten. Die Ausstellung dauert bis zum Schluß
des Festes, und zw. Sonntag von 12—8 Uhr,
Montag und Dienstag von 8 Uhr Morgens
bis 6 Uhr Abends.

Nachmittags 3 Uhr. Versammlung der
Feuerwehren am Hauptplatz und Abmarsch mit
Musik in den Park der Franz Josef-Kaserne zu
den Schauübungen der Marburger freiwilligen
Feuerwehr; daselbst geselliger Abend.

Programm für die Schauübung.

1. Ordnungsübungen.
2. Schulübung mit 2 Jank'schen Abprokspitzen,
eine mit Vordergestell (8 Mann Bedienung).
3. mit der Nürnberger Schiebleiter (8 Mann
Bedienung).
4. mit den Hakenleitern u. zw.
a) 3 Steiger mit 3 Leitern in den III. Stock.
(In 2 Abth., von sämtl. Steigern ausgef.)
b) 2 Steiger mit 2 Leitern in den III. Stock.
c) 2 Steiger mit 1 Leiter in den III. Stock.
5. Schulübung mit dem Rettungsschlauche.
6. Gesamtübung mit sämtlichen Geräthen.

Montag den 7. September.

Morgens halb 7 Uhr. Weckruf; Zusam-
mentkunft am Hauptplatz und Ausflug zum Gast-
hause „am See“.

Nachmittags 3 Uhr. Probe der ausgestellten
Maschinen und Geräthe am Teiche neben Burg-
Meierhof.

Abends 7 Uhr. Festkneipe in Th. Göß'
Garten und Bierhalle.

Dienstag den 8. September.

Morgens 8 Uhr. Ausflug per Bahn nach
Pettau. — Empfang der Gäste nach Ankunft
des Zuges; Einzug in die Stadt.

Mittags 12 Uhr. Schauübung der Pettauer
freiw. Feuerwehr.

Nachmittags 3 Uhr. Ausflug ins Eichen-
wäldchen. Abends 7 Uhr. Festkneipe auf der
Schießstätte.

Besitzer von Festkarten sind berechtigt, an
allen im obigen Programm enthaltenen Schau-
übungen und Unterhaltungen theilzunehmen.
Preis einer Festkarte 1 fl. Dieselben sind bei
Hrn. Ed. Jank'schitz in der Postgasse zu haben.

Eintrittspreis zur Schauübung und zum
geselligen Abend im Parke der Franz Josef-
Kaserne pr. Person 20 kr. Eintritt zur Fest-
kneipe in Th. Göß' Bierhalle pr. Person 50 kr.
Eintritt in die Ausstellung pr. Person 10 kr.

NB. Diejenigen P. T. Festgäste, welche an
dem Ausfluge nach Pettau theilnehmen, wollen
bis Montag den 7. September bei Hrn. Ed.
Jank'schitz die Fahrkarten in Empfang nehmen.

Der Festausschuss gibt sich die Ehre, das
P. T. Publikum zu recht zahlreicher Theilnahme
an dem Feuerwehrtage einzuladen.

Marburg, September 1874.

Der Festausschuss.